

«Seine Berufung wäre ein Problem»



Professor Franz Jaeger. Bild: Ralph Ribl

Wirtschaftsethiker Ulrich Thielemann äusserte sich vor dem Finanzausschuss des Deutschen Bundestages kritisch zum Bankgeheimnis. Der emeritierte HSG-Professor Franz Jaeger steht daher einer allfälligen Berufung des Deutschen als Nachfolger von Professor Peter Ulrich ablehnend gegenüber.

Vor einer Woche forderten Sie Ulrich Thielemanns Entlassung. Bleiben Sie dabei?

Franz Jaeger: Ich habe gesagt, er habe so als Wissenschaftler an der Uni keinen Platz. Dabei bleibe ich, ausser Herr Thielemann distanziert sich ein für allemal von seinen Aussagen. Er hat der Schweizer Führungselite bei der Verweigerung des automatischen Informationsausgleichs in Steuerfragen klipp und klar mangelndes Unrechtsbewusstsein unterstellt. Moralische Abqualifizierungen dieser Art hasse ich wie die Pest.

Dass Schweizer Banken un versteuertes ausländisches Geld verwalten, ist für Sie moralisch annehmbar?

Jaeger: Nein, darum geht es hier aber nicht – es handelt sich um eine Frage der Güterabwägung. Herr Thielemann kann dabei zum Schluss kommen, dass aus gesellschaftspolitischer Sicht der unbeschränkte Zugang zu Steuerinformationen höher einzustufen sei als die Privatsphäre der ausländischen Bankkunden. Er muss aber auch akzeptieren, wenn die von ihm kritisierten Eliten – und übrigens auch ich – das umgekehrt sehen. Thielemann aber schwingt sich zur absoluten moralischen Instanz auf. Das ist unwissenschaftlich. Statt zu moralisieren sollte er seine Aussagen empirisch untermauern.

Gelingt ihm das, akzeptiere ich es selbstverständlich. Die Freiheit der Lehre und Forschung halte ich für ein sehr hohes Gut und habe es immer verteidigt.

Als Ethiker muss Thielemann auf dem Feld der Moral agieren.

Jaeger: Ich wiederhole mich: Selbst ein Ethiker hat sich mit moralischen Anschuldigungen zurückzuhalten, wenn es um Güterabwägungen geht. Ob die Menschenrechte einzuhalten sind oder Kinderarbeit moralisch verwerflich ist – da gibt es nichts abzuwägen, darin sind wir uns doch alle einig.

Ulrich Thielemann ist Vizedirektor am Institut für Wirtschaftsethik und somit ein möglicher Anwärter auf den Lehrstuhl von Peter Ulrich.

Jaeger: Über eines mache ich mir keine Illusionen: Thielemann wird nicht entlassen und somit weiter in der Institutsleitung arbeiten können. Aber sollte er sich um das Ordinariat bewerben, würde ich mich gegen seine Berufung wenden. Denn seine Berufung wäre für den Ruf der Universität St. Gallen ein Problem.

Dieser Ethiker scheint ein schmerzhafter Stachel im Körper der HSG zu sein.

Jaeger: Aus Wirtschaftskreisen wird immer wieder Kritik am Institut für Wirtschaftsethik geübt. Man sucht seit langem nach einem handfesten Grund, der gegen Thielemann spricht. Jetzt hat er ihn selber geliefert. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich das Institut immer verteidigt. Auch diese Positionen müssen Platz haben an einer Wirtschaftsuniversität, auch wenn das der Wirtschaft nicht passen mag. Peter Ulrich hat sich immer in der Bandbreite der Wissenschaftlichkeit bewegt und ist daher auch problemlos gegen Angriffe zu verteidigen. Bei Thielemann verhält sich das nicht erst seit dem Vorfall in Berlin anders.

Haben Sie überhaupt noch den Einfluss, Thielemann zu verhindern?

Jaeger: In das Berufungsverfahren innerhalb der Universität kann und darf ich selbstverständlich als emeritierter Professor nicht eingreifen.

Ihr Verhalten ist schwer verständlich. Sie hatten einmal den Ruf eines linksliberalen Grünen und wurden daher selbst lange als Professor verhindert. Eigentlich müssten Sie mit Thielemann sein, auch wenn Sie seine Haltung nicht teilen.

Jaeger: Gerade ich bestehe darauf, dass an ihn die gleichen Kriterien angelegt werden wie an mich. Solange ich politisch aufgetreten bin, hatte ich auch wegen meiner politischen Positionen keine Chance auf ein Ordinariat, obschon ich die wissenschaftlichen Anforderungen erfüllte.

Sie waren Nationalrat. Thielemann ist kein Politiker.

Jaeger: Aber er hat sich mit seinen Positionen für die HSG politisch immer wieder exponiert. Das war, wie gesagt, auch bei mir der Fall. Erst als ich die Politik verliess, gewisse Positionen revidierte und mich auf die Wissenschaft konzentrierte, war der Weg frei zum Lehrstuhl – und das erst nach einem harten Auswahlverfahren.

Im linksgrünen Lager im Kanton St. Gallen sind Sie deshalb als Verräter verschrien.

Jaeger: Man hat mich damals zum Super-Grünen gestempelt. Ist einmal ein solches Etikett angebracht, kann man schreiben und sagen, was man will – die Leute schauen gar nicht mehr genau hin. Ich habe beispielsweise schon damals kritisch gegen den Bericht des Club of Rome publiziert, ich habe schon damals gegen eine nationale CO₂-Abgabe geschrieben. Ich denke eben grün-liberal.

Diese Kreise werfen Ihnen auch vor, Sie seien ein Turbo-Liberaler, der als Professor mit zur heutigen Krise beigetragen habe.

Jaeger: Keineswegs. Liberalismus ohne Verantwortung und Marktwirtschaft ohne Spielregeln und angemessene Regulierungen ist höchst missbrauchsanfällig und deshalb zu verurteilen. Ich habe in meinen Vorlesungen immer ökologische und soziale Nachhaltigkeit doziert, ich habe für Gewinnoptimierung und gegen Gewinnmaximierung plädiert, ich habe Marktversagen und die Grenzen von Markt und Wettbewerb thematisiert. Das lässt sich nachprüfen. Die Marktwirtschaft ist nicht der Auslöser dieser Krise. Auslöser waren die amerikanische Tiefzinspolitik und die dortige Schuldenkultur von einigen Jahren. Ein weiteres Problem war auch der unregulierte globale Markt, in dem die wirtschaftlichen Akteure unkontrolliert tun und lassen konnten, was sie wollten und die nationalen Regulierungen unterliefen. Jetzt muss man nicht mehr, sondern richtig regulieren, um solche Fehlentwicklungen möglichst zu verhindern. Das gilt auch für perverse, das heisst kurzfristig und asymmetrisch angelegte Boni-Systeme.

Interview: Andreas Fagetti